

Umgestaltung des Kasinoplatzes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und weiter drüben dreht ein Bub just einem Huhn den Hals um. —

Das Dorf zieht sich etwas länger hin als ich dachte, aber schließlich bin ich doch am andern Ende und stehe wieder an saftiggrünen Feldern. Ein wenig atme ich schon auf, es tut so gut, wieder ganz reine Luft zu atmen. Daß man in so viel Schmutz leben mag?! Und dabei hätte es doch Wasser genug, um ihn wegzufegen. — Nur gut, daß sich da und dort zwischen den Häusern ein Apfel- oder Kirschbaum behaupten konnte, sein Grünen und Blühen sieht aus wie ein schüchternes Lächeln im eintönigen, freudlosen Grau. Sicherlich hebt ja heute der trübe Himmel und die Föhnstimmung das Graue und schier Trostlose des Dorfes besonders hervor. Aber vielleicht stimmt doch eben diese Stimmung mit dem Charakter der Bewohner am ehesten überein; wenigstens fiel mir auf, wie wenig frohe Augen ich sah, wie alt schon die meisten Gesichter des Jungvolkes aussehen, wie sehr verbraucht die der Alten, ja, oft hat der Ausdruck sogar etwas Stumpfes und manchmal liegt's wie Mißtrauen gegen alle Welt darin.

Mir scheint, Montana-Village sei wie ein Moll-Ton in der wunderbar schönen Gegend ringsum. Aber eine Dissonanz entsteht darum doch nicht und es kann sein, daß in sonnenvollen Tagen das Moll verschwindet und alles ist wie eine frohe Melodie in Dur. Margrit Bolmar.

Umgestaltung des Kasinoplatzes.

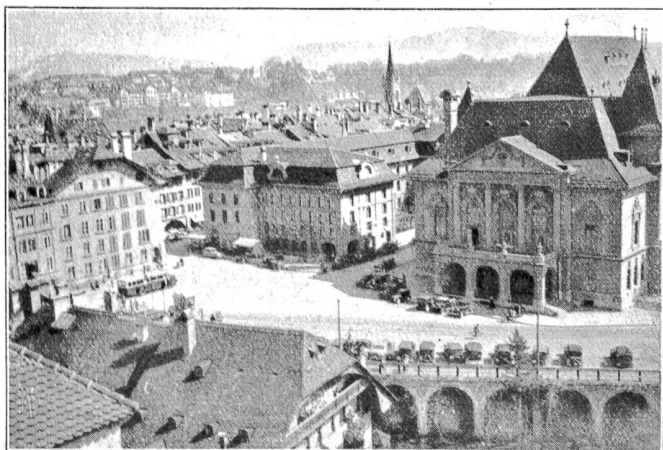
Seit Jahren warten die Berner auf die Neu- und Umgestaltung des Kasinoplatzes. Vor beinahe 10 Jahren wurde unter den bernischen Architekten eine Plankonkurrenz durchgeführt zur Erhaltung von Entwürfen für eine Neugestaltung des Kasinoplatzes. Hauptsächlich die Untere Stadt konnte sich aber mit den bezüglichlichen Resultaten nicht befassen, sie bekämpfte den Alignementsplan vom Jahre 1926 und so wurde die ganze Frage neuerdings durch die städtischen Baubehörden weiter studiert. Rein baulich betrachtet, bietet sich der große Platz im heutigen Kleide gar nicht so schlecht dar. Die alten Bauten, die im Münzgraben stehen, sehen ganz romantisch aus und die Südfassade des Hauses Hotelgasse 12, die nach dem Umbau nicht mehr

lehrsfragen, die an diesem stark beanspruchten Platz längt zur Behandlung reif geworden sind.

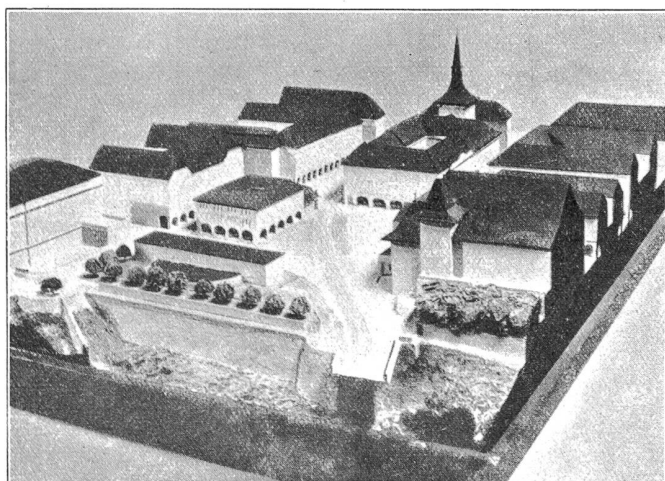
So ist denn von der städtischen Baudirektion I ein neuer Alignementsplan aufgelegt worden, der das Gebiet zwischen Zeitgaden, Hotelgasse, Kasinoplatz bis zur Kirchenfeldbrücke einerseits und dem Münzgraben von der Münzterrasse bis zum Theaterplatz und dem Theaterplatz selbst andererseits umfaßt. Aus beigelegten Sondervorschriften können wir die wesentlichen Änderungen ersehen.

Die Bauten Münzgraben 3 bis 11 sollen abgebrochen werden und an ihrer Stelle wird ein Neubau errichtet (maximale Firkthöhe 14 Meter vom Straßenniveau aus gemessen), der südwärts an der stehenbleibenden Hauptwache angebaut wird. Südlich des genannten Neubaus wird die Theodor Kochergasse verlängert und auf den Kasinoplatz geführt. Wiederum südwärts dieser verlängerten Gasse wird eine große Terrasse entstehen, in welche eine Garage für annähernd 300 Wagen eingebaut wird. Die Wagen werden somit unterirdisch garagiert, während ein Neubau von Parterre und 1. Stock mit 10 Meter Breite und 44 Meter Länge sich über dem Terrain erheben wird. Die beiden Bauten Hotelgasse 12 und 14, die sich bereits im Besitze der Stadt befinden, werden abgebrochen und an deren Stelle ist ein Geschäftsneubau, südwärts am Du Theater angebaut, von ca. 10 Meter Tiefe, vorgesehen. Durch die Zurücksetzung der heute bestehenden Fassaden kann der Engpaß bei der Hauptwache bis auf 11 Meter verbreitert werden. Im besagten Neubau werden Lauben von 3 Meter lichter Breite angelegt werden.

Wie aus der Publikation im Berner „Stadtanzeiger“ zu entnehmen ist, war der 16. April der letzte Tag, an welchem gegen den Alignementsplan Einsprache erhoben werden konnte. Wie man hört, wurde die gefetzte Frist von Seiten der Untern Stadt benutzt. Die Vertreter der Leiste fanden, der vorgesehene Neubau südwärts am Du Theater trete zu weit vor, so daß die Kesslergasse wiederum zu stark vom Kasinoplatz abgeschlossen werde. Am 11. April wurde der ganze Fragekomplex im Grobstratsaal besprochen, in dem die vereinigten Leiste der Untern Stadt Stellung zum Alignementsplan bezogen haben. Ein Referat von Diplomarchitekt Hans Weiß klärte an Hand von Lichtbildern die einzelnen Punkte der Vorlage auf. Herr Weiß machte



Der Kasinoplatz von heute. Blick von Südwest nach der Untern Stadt. Die Münzgrabenhäuser werden abgebrochen, der Graben wird terrassiert. Links die Fassaden, welche verschwinden werden, so dass der Zugang zur Kesslergasse freier wird.



Das Modell zum neuen Alignementsplan. Vorn rechts die Kirchenfeldbrücke. Links daneben die neue Terrasse mit dem Garageaufbau. Der Durchpass neben der Hauptwache vorbei gegen den Theaterplatz ist gut sichtbar.

existieren wird, macht ebenfalls keinen schlechten Eindruck. Das Problem der Platzgestaltung dreht sich nun aber nicht um romantische Hausfassaden, sondern um moderne Ver-

nun selbst den Vorschlag, den ca. 10 Meter tiefen Neubau (südwärts vom Du Theater) wegzulassen und als Ersatz das Café Du Theater selbst um einige Meter zu verbreitern,

resp. zu vertiefen. Dadurch würde der Durchgang bei der Hauptwache von den geplanten 11 Meter auf 13,60 Meter erweitert und außerdem würde die Reklergasse um einiges besser mit dem Kasinoplatz, d. h. mit der obern Stadt verbunden. Am gleichen Diskussionsabend wurden von verschiedenen Rednern noch mehrere Einwände gegen den Alignementsplan erhoben. Einmal drehte sich die Aussprache darum, ob die Hauptwache überhaupt an ihrer jetzigen Stelle gelassen werden solle. Der südwärts geplante Neubau, der ein Stockwerk höher als die Wache werden wird, gab ebenfalls zu reden. Von mehreren Seiten wurde darauf hingewiesen, daß auch der vorgesehene Durchgang bei der Hauptwache von 11 Meter immer noch zu gering sei in anbetracht des starken Verkehrs, selbst dann, wenn man berücksichtige, daß durch die Einführung der Theodor Kochergasse auf den Kasinoplatz eine gewisse Entlastung eintrete. Viel zu reden gab zudem die geplante Garage, besonders aber deren Ein- und Ausfahrten, die quer über das davorliegende Trottoir führen werden. Nach Schätzungen werden pro Tag etwa 1000 Wagen diese Stelle überqueren, was bestimmt ein Gefahrmoment bedeuten wird. Man ersieht aus dem Gefagten, daß allerlei gegen den wohlgemeinten Plan vorliegt und daß diese Einwände wohl geprüft werden sollten. Es handelt sich beim Kasinoplatz um einen der wichtigsten Verkehrsplätze Berns überhaupt und die Richtlinien, die jetzt festgelegt werden, dürften für Bern auf Jahrhunderte hinaus verpflichtend wirken.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf ein Projekt hingewiesen, das im Jahre 1925 bei den erstprämiierten Arbeiten gelegen hat und das anstelle der vorgesehenen Garagen ein großes Hallenschwimmbad angenommen hat. Die Idee eines derartigen Bades scheint inzwischen fallen gelassen worden zu sein, es kann aber nicht schaden, beim heutigen Anlaß darauf zurückzukommen. Die neu entstehende mächtige Terrasse (südwärts der neuen Theodor Kochergasse) liegt an derart schöner und guter Stelle, daß man unwillkürlich bedauert, „nur“ Autos hier garagieren zu können. Selbst wenn die Idee eines Bades nicht durchdringen sollte, so könnte der gewonnene Raum für sonstige Hallen, Ausstellungsräume und dergleichen gute Verwendung finden. Auf jeden Fall wird man auch diesen Punkt ernsthaft durchstudieren müssen, denn er kann für die Zukunft Berns von großer Bedeutung werden.

Dem Alignementsplan liegt leider kein Verkehrsplan bei, so kann man sich über diese Seite des Problems nicht äußern, obwohl sie von ausschlaggebender Bedeutung für die Beurteilung des ganzen Komplexes ist. Nach dem altbewährten Grundsatz: „Eile mit Weile“, wird man sich all die bloß angedeuteten Einwände gegen den Plan wohl zu überlegen haben.

Lucertola.

Von Edgar Chappuis.

In langen Reihen lagen sie Bett an Bett auf der sonnigen Terrasse des Lungen-sanatoriums Agra hoch über dem Luganersee. Blasse, abgemagerte Gesichter, glänzende Augen, rote Wädden von ungesunder Farbe. Die Sonne schien heiß vom wolkenlosen Himmel. Der Blick schweifte über das hügelige Land bis zum tiefblauen See hinunter. Es war schön und friedlich, und die Kranken waren in Sinnen versunken und erfreuten sich des herrlichen Landschaftsbildes, des Einzigen, das ihnen in ihrer trostlosen Leere und Dede, in ihrer erzwungenen Untätigkeit geblieben war, vom reichen, großen Leben dort draußen, aus dem sie die tödliche Krankheit gerissen.

Hin und wieder klang ein trockenes, rauhes Husteln. Die Kranken schauten in die Ferne, den Kopf voller Ge-

anken wehmütiger Art, voll von Erinnerungen an vergangene gesunde Tage, aber auch neue Hoffnung keimte auf, der Glaube an baldige Genesung in dieser reinen, sonnigen Höhenluft.

In langer Reihe lagen sie nebeneinander, junge Mädchen, Frauen und Männer, alle durch gemeinsames Leid zu einer einzigen großen Familie vereinigt. Die kranken Lungen atmeten tief die belebende Luft in sich. Sonne, nichts als Sonne, die heilen mußte, denn sie war ja Spenderin von Gesundheit und Leben.

Unter den Sanatoriumsgästen befand sich auch eine junge, kaum zwanzigjährige Mailänderin, Giuseppina Corti, die sich im ungefunden Klima der großen lombardischen Hauptstadt die böse Krankheit zugezogen. Nun befand sie sich seit einigen Wochen hier zur Erholung, genoß das schöne Bild von See und Bergen, lag ganz still und schaute aus ihren schwarzen, großen Augen lächelnd in die sie umgebende Natur. Sie wollte, sie mußte bald gesund werden. Denn wartete nicht daheim der babbo und die mamma auf sie, Carlo, der Bräutigam, der ihr fast täglich schrieb? So war sie geduldig und folgsam, wie es der Arzt befohlen. Es würde ja nicht mehr lange gehen, so durfte sie wieder heim nach Mailand, der gewaltigen Stadt mit ihrem Leben und Treiben.

Die Sonne schien. Rings breitete sich der Friede ländlicher Einsamkeit. Vom nahen Hühnerhofe klang der muntere laute Ruf eines unternehmungslustigen Hahns, und man hörte die Hupe des nahenden Postautos, das von Lugano her wieder neue Gäste, oder auch Besuche, brachte.

Einige Kranke unterhielten sich leise, andere schlummerten, doch immer wieder tönte als Mißklang in die Schönheit das trockene, harte Husteln, immer wieder sah man gerötete Gesichter, angsterfüllte traurige Augen, denn alle befanden sich ja im beständigen Kampfe gegen die nagende, schleichende Krankheit, die hartnäckig war und an ihrer Lebenskraft fraß.

Ob wohl Carlo am nächsten Sonntag auf Besuch kam? Das war dann immer ein Tag der Freude. Er war so lieb zu ihr, brachte Blumen aus dem väterlichen Garten, Rosen und Nelken, oft auch goldgelbe Mimosen, die so köstlich dufteten und süße Erinnerungen wachriefen.

Da begann es zu rascheln. Ein kleines graugrünes Wesen huschte flink und mit zierlichen Füßchen über den Boden der Terrasse und blieb vertraulich vor Giuseppinas Bett stehen, die runden, kohlschwarzen Stednadelkopfüglein zu ihr erhoben, das Schwänzchen hin- undherwippend.

„Lucertola, cara amica!“ flüsterte das junge Mädchen erfreut. Da war sie wieder, die liebe, kleine Eidechse, die ihr so manche Stunde gekürzt, sie so reizend unterhalten hatte. — Mit müder Hand warf Giuseppina ihr einige Brotkrumen zu, die sie mit zappelnden Bewegungen ins Mäulchen schnappte, um dann zierlich und flink hin und her zu huschen, sorglos und lebensfroh, von der Sonne beschienen und erwärmt, ein Kind des Südens, welches dem Mädchen wie ein Symbol ungetrübter Lebensbejahung vorkam.

Auf Augenblicke hatte sie ihr Leid vergessen und war ganz in den Anblick des Tierchens versunken. Wie fein seine Bewegungen waren, wie zart und schmiegsam sein weicher, biegsamer Körper! Alles sprühte von Bewegung und Freude, vom Kopf bis zur Schwanzspitze, die in ständiger Bewegung war.

Auch die andern Kranken waren aufmerksam geworden. Das Eidechselein war hier ein gern gesehener Gast. Es konnte so gut unterhalten, war so harmlos und spassig, wenn es versuchte, irgendwo an glatten Bettpfosten heraufzutrabbeln, um dann flugs wieder herunterzupurzeln, sich erschreckt zu überschlagen, um nach einiger Zeit sein Spiel wieder neu zu beginnen.